

Andreas R. Batlogg

# Heilig sein 2.0

Christliche Lebenskunst  
im 21. Jahrhundert

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026  
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg i. Br.  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)  
[produktsicherheit@herder.de](mailto:produktsicherheit@herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Umschlagmotiv: KI-generiert mit ChatGPT Image, 4.3.2026  
Satz: ZeroSoft, Timisoara  
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02515-0  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84244-3  
ISBN E-Book (E-Pub) 978-3-451-84238-2

# Inhalt

|                                                                                          |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Auftakt .....                                                                            | 7   |
| Vorwort .....                                                                            | 8   |
| 1. Spinnst Du jetzt: Du willst heilig werden? .....                                      | 10  |
| 2. Heilige vom Sockel holen. ....                                                        | 16  |
| 3. Das Heilige – „faszinosum et tremendum“ .....                                         | 23  |
| 4. Heilige Orte – Heilige Zeiten – Heilige Zeichen. ....                                 | 29  |
| 5. Jesus, im Tabernakel weggesperrt oder: Wo wohnt Gott? .....                           | 35  |
| 6. „Heiligmäßig“ .....                                                                   | 43  |
| 7. „Können wir noch heilig werden?“ oder: Zwischen<br>Ernüchterung und Resignation ..... | 46  |
| 8. Theologie und Heiligkeit .....                                                        | 54  |
| 9. Heldenbiographien .....                                                               | 57  |
| 10. Mutter Teresas unbekannte Seite .....                                                | 67  |
| 11. Fröhliche Heilige .....                                                              | 70  |
| 12. Problemfall Jugendheilige .....                                                      | 73  |
| 13. Carlo Acutis, der erste Millenial .....                                              | 91  |
| 14. Heilige zum Anfassen: Reliquien .....                                                | 102 |
| 15. Wie funktioniert ein Heiligsprechungsverfahren? .....                                | 108 |
| 16. Heiligenverehrung .....                                                              | 124 |
| 17. Aller-Heiligen (1): eine Kritik. ....                                                | 130 |
| 18. Die Heiligen von nebenan .....                                                       | 135 |
| 19. Allerheiligen (2) oder: „Christian life matters“ .....                               | 143 |

|                                                                                       |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 20. Leben im Fragment oder: Wenn nur der cantus firmus<br>klar und deutlich ist. .... | 158 |
| Epilog .....                                                                          | 173 |
| Literaturverzeichnis. ....                                                            | 174 |
| Anmerkungen .....                                                                     | 181 |

# Auftakt

„Um heilig zu werden, muss man nicht die Augen verdrehen und in die Ferne blicken, oder ein Gesicht wie auf einem Heiligenbildchen machen! Nein, nein, das ist nicht notwendig!“<sup>1</sup>

(Papst Franziskus, Ansprache an die Teilnehmer der Pastoraltagung der Diözese Rom, 17. Juni 2013)

## Vorwort

Das Projekt „Die Heiligen vom Sockel holen“ des Benediktiners Martin Werlen in der Propstei St. Gerold (Österreich) schlug seinerzeit vor Ort hohe Wellen. Sein damit verbundenes Plädoyer lautete: „Heiligen auf Augenhöhe begegnen!“ Als ich in einem Artikel über das Fest Allerheiligen darauf einging, meldete sich Stephan Weber vom Verlag Herder: Ob daraus ein Buch entstehen könne? Als Lektor stets auf Autorensuche, blieb er hartnäckig – und hier ist nun das Ergebnis: Marginalien zu einem Thema, das bei vielen Zeitgenossen nicht gerade obenauf liegt.

Was hat christliche Existenz, was hat christliche Lebenskunst und Lebenskultur im 21. Jahrhundert mit Heiligkeit zu tun? „Heilig werden“: Wer will das? Anders gefragt: Wer kann das? Ist das nicht passé? Ein Thema der Vergangenheit eben: der Kirchen- und der Spiritualitätsgeschichte? Manche verwechseln Heiligkeit mit Perfektion, mit Makellosigkeit, mit Tugendhaftigkeit, mit Superleistungen. Die logische Konsequenz: Nichts für mich! Doch das sind falsche Vorstellungen, auf moralische und andere Kategorien reduzierte Zerr- oder auch Spottbilder. Heilige sind Menschen, manchmal sogar „wie Du und ich“. Sie hatten Fehler und Schwächen – und waren sich dessen bewusst. Sie haben sie nicht verdrängt oder überspielt. Heiligkeit hat nichts zu tun mit Castingshows, wo Jugendliche oder junge Erwachsene für wenige Augenblicke „besonders“ sind: Design statt Sein.

Heiligkeit hat zu tun mit der Bemühung, etwas aus dem zu machen, was mir das Leben zugemutet hat. Nicht um Selbstoptimierung („be glorious“) geht es dabei. Es geht um ein transparentes, ein ehrliches, ein glaubwürdiges Leben – das nicht um sich selbst kreist. Es nimmt andere Menschen in den Blick, es ist für andere da. Und kann genau auf diese Weise zum Vorbild werden. Unaufdringlich, nicht mit dem Blick nach hinten oder zur Seite, ob ich nur ja gesehen werde.

Warum Vorbild? Weil ein solches Leben auch Jesus von Nazareth im Blick hat – sich auf ihn und seinen Weg eingelassen hat, den zu gehen, dessen Lebensgeschichte weiterzuschreiben Christen als Getaufte eingeladen sind. Immer wieder und zu jeder Zeit neu und anders. Das heißt „Nachfolge“. Sie ist ein Übungsweg, ein Leben lang, mit Abwegen und Umwegen und Irrwegen. „Trial and error“ inklusive: Versuch und Irrtum. Auch ein Scheitern ist möglich. Die „Größe“ besteht darin, immer wieder aufzustehen und weiterzugehen, trotz allem nicht aufzugeben, sich nicht zu fixieren auf das, was misslingt. An ein Ende kommen wir auf diesem Übungsweg nie. Erst wenn es so weit ist – wenn es „aus“ ist mit diesem Leben – und, nach christlicher Überzeugung, ein anderes Leben beginnt.

Heilige fallen auf die eine oder andere Weise auf. Manche leben und wirken im Verborgenen, abseits der Öffentlichkeit. Manche bleiben gänzlich unentdeckt. Heiligkeit im Alltag zu leben, im täglichen Tun – darauf kommt es an. Heilig sein in der Welt von heute: Was meint das und wie kann das ausschauen? Die Vorbildfunktion ist kein Faktor der Berechnung oder eines Kalküls, um Aufmerksamkeit zu erlangen. Sie ergibt sich – und zeigt durchs Tun im täglichen Leben: Es ist möglich, über sich hinauszuwachsen, Jesu Weg zu seinem Weg zu machen. Heilige zeigen, dass es lohnt, sich auf dieses Experiment einzulassen. – auch heute. Warum also nicht – mit oder ohne Heiligenschein: „Heilig sein. 2.0“?

Die zwanzig Kapitel stehen für sich. Sie müssen nicht unbedingt hintereinander, sie können auch einzeln gelesen werden. Sie tragen verschiedene Aspekte zusammen, die dem Phänomen Heilige, Heiligkeit und Heiligung nachgehen – eine Einladung, sich auf einen Lebensstil einzulassen. Um dabei vielleicht zu entdecken, dass christliche Lebenskunst bereichernd und sinnstiftend ist – ein Angebot, das allen offensteht und nicht exklusiv oder elitär verstanden werden will.

# 1. Spinnst Du jetzt: Du willst heilig werden?

„Du willst heilig werden?“, „Spinnst Du?“, „Bist Du jetzt total übergeschnappt?“, In etwa so lauten Reaktionen. Heilige: Das sind doch die katholischen Supermensen! Spirituelle oder asketische Spitzensportler also, Tugendbolzen, „Gutmenschen“ eben. Jedenfalls „irgendwie besonders“. Aber eben oft auch ein bisschen skurril, mindestens „schräg“. Komische Gestalten für die einen, unerreichbare Idealisten für die anderen. „Jenseitig“ lautet manchmal der leise Spott dafür – Etiketten kommen schnell auf.

Johannes Bours (1913–1988), über drei Jahrzehnte lang Spiritual und ein geschätzter Vermittler von Spiritualität und geistlicher Autor, schrieb in dem seit 2026 in einer Neuauflage vorliegenden, vielfach aufgelegten Buch „Nehmt Gottes Melodie in euch auf“ von 1985, in dem er „Worte für das tägliche Leben“<sup>1</sup> sammelte und interpretierte: „Wenn man einmal eine Meinungsbefragung machen würde zu dem sonderbaren Thema: Was halten Sie von Heiligen? – ich glaube, es würde eine große Vielfalt von Antworten geben. Möglicherweise hätte die Antwort: ‚Heilige? – interessiert mich nicht‘, darunter keinen Seltenheitswert.“<sup>2</sup>

„Ich will heilig werden. Wirklich. Und du?“<sup>3</sup> Darüber bin ich im Internet gestolpert – eine Frage auf der Webseite des von den Legionären Christi (LC) geführten „Zentrums Johannes Paul II.“ mit Sitz in Wien, das nach eigenen Angaben „Apostel“ ausbilden will, um die Welt zu verändern. Warum sollte eine solche Einladung peinlich sein oder aufdringlich wirken? Wie auch immer man zu neuen religiösen Bewegungen stehen mag, die nicht selten sehr selbstbewusst und elitär auftreten und vielleicht zu wenig von der „Anstrengung des Begriffs“ halten, also von Theologie als intellektuell verantworteter Rede von Gott: Heilig 2.0 ist hier die Frage nach einer christlichen Lebenskunst und Lebenskultur im 21. Jahrhundert.

Aber was heißt das heute, jenseits aller traditionellen, oft antiquierten oder nicht mehr wirklich überzeugenden Vorstellungen,

„Salz der Erde“ oder „Licht der Welt“ zu sein, wie es in der Bergpredigt heißt (vgl. *Mt* 5, 13–14)? Bilden Christen eine „Gegen-“ oder eine „Alternativkultur“ – und wogegen? Bietet „Kirche“ eine „Kontrastgesellschaft“ (Norbert Lohfink SJ)? Was zeichnet Christen aus – noch dazu in Zeiten, in denen sie verfolgt wurden und für ihr Bekenntnis sogar den Tod in Kauf nahmen, christlich gesprochen: das Martyrium?

Noch einmal: Heilig werden wollen, das klingt in vielen Ohren heute, gelinde gesagt, mindestens merkwürdig. Genügt es nicht, so fragen manche, anständig zu leben, menschlich und selbstlos? Reicht es nicht, nüchtern zu glauben? Muss alles „besonders“ ausschauen, einen elitären Touch haben? Warum sich über den Olymp des Christentums Gedanken machen, wenn es nicht einmal gelingt, einen kleinen Hügel des Glaubens zu erklimmen? So könnte man fragen. Oder aber: Warum wir es nicht für möglich halten, uns in die Schar der Heiligen einzureihen, die ich auch „eine GmbH“ nennen könnte – eine „Gesellschaft mit begründeter Hoffnung“ (Manfred Hösl SJ), auch wenn dieser Ausdruck aufs erste leicht evangelikal wirkt?

## Heilige, nicht Stars

Widerspruch, Einspruch, intellektuelle Bedenken melden sich: Vielen, auch Christen, sind Heilige fremd geworden (oder fremd geblieben). Einmal abgesehen von den ganz Großen, den von vielen bewunderten Gestalten, selbst von denen, die überhaupt keine Christen sind: Martin von Tours etwa, den Kinder heute noch besingen („Ich zieh mit meiner Laterne“), Franz von Assisi oder Teresa von Ávila, oder Mutter Teresa von Kalkutta, die albanische Ordensfrau, die auf Umwegen in Indien ihre Bestimmung gefunden hat. Jedes Jahrhundert hat herausragende Persönlichkeiten zu bieten.

In neuerer Zeit hallen in unseren Ohren die „Santo subito“-Rufe nach. Bei Papst Johannes Paul II. war das so, Anfang April

2005. Im Jahr 2011 bereits wurde er selig-, 2014 dann heiliggesprochen – in Rekordzeit. Selbst Mutter Teresa überholte er: 1997 verstorben, wurde sie sechs Jahre nach ihrem Tod 2003 selig- und 2016 heiliggesprochen. Auch nach dem Tod von Benedikt XVI. am Silvestertag 2022 ertönten „Santo subito“-Rufe. Sein langjähriger Privatsekretär, aktuell Apostolischer Nuntius im Baltikum, macht sich dafür stark. Mahnende Stimmen, Päpste nicht heiligsprechen – von zehn Päpsten des 20. Jahrhunderts wurden einer selig- (Johannes Paul I.) und vier heiliggesprochen (Pius X., Johannes XXIII., Paul VI., Johannes Paul II.) – wurden zum Verstummen gebracht.

Menschen wollen Vorbilder: Frauen und Männer, zu denen sie aufblicken können, die ihnen, warum auch immer, imponieren. Tatsächlich? Heute spricht man eher von „Heros“, also von Helden. Oder, im vulgären Psychojargon: „Du kannst es!“ und: „Du schaffst es!“ Reden wir uns nicht gerne ein, dass „alles möglich“ ist, wenn einer nur will? Auch so ein Satz: „Es ist gut, wie du bist!“ Ich halte dagegen: Ich will gar nicht so bleiben, wie ich bin. Ich will besser, mindestens: anders werden und mich nicht abfinden mit dem Status quo. Die Botschaft lautet: Das geht, das ist möglich – wenn wir uns dabei nicht ablenken lassen, Klischees nachlaufen, heimlich in den Spiegel oder zur Seite schauen, ob ich nur ja wahrgenommen werde. Es geht nicht um Imitation, um eine billige Schnelkopie. Es geht um die eigene Anstrengung, den eigenen Weg – verbunden natürlich mit dem Vertrauen: Ich kann über mich hinauswachsen, wenn ich mich bemühe und auch an mir arbeiten lasse. Denn ich bin nicht nur das Produkt von Genen oder das Opfer einer Familiengeschichte, die ich mir nicht ausgesucht habe.

Überall ist von Exzellenz die Rede. Die braucht es, sie erzeugt aber auch Druck. Und die Frage ist legitim: Deswegen eine Heiligsprechung? Geschäftemacherei sei das, sagen die einen, nichts anderes. Wenn man genug Geld hat, kann man schon „schieben“, ein kirchenrechtliches Verfahren also voranbringen. Ein „Wun-

der“ muss her! Und man kann sein Wunder erleben, was alles zum Wunder erklärt wird! Trotzdem: Wir leben in einer Zeit des Starkults. Viele gieren danach, „etwas Besonderes“ zu sein und sei es nur für ein paar Minuten, in einer dieser TV-Shows, die es weltweit gibt: Das ist Durchschnittlichkeit. Design wird zur Kunstfigur erhoben, Illusionen werden damit geschaffen. Heilige aber sind Originale – und als solche originell.

## Heilig oder scheinheilig?

Wenn uns jemand nicht echt, sondern gekünstelt vorkommt, nennen wir ihn oder sie auch „scheinheilig“: Ich stelle mich heilig, ich tue so, als ob, ich täusche vor: Frömmigkeit oder Aufrichtigkeit. Das ist heuchlerisch! Ähnlich wie die sprichwörtlich gewordenen „Pharisäer“, obwohl das ein sprachlicher Ausrutscher ist. Gemeint ist nur: Wenn die Verpackung (im Jüdischen: die Halacha) wichtiger wird als der Inhalt (im Jüdischen: die Tora), dann wird schnell und ausschließlich auf den Buchstaben geschaut, auf die Einhaltung von Regeln, deren Sinn nicht unhinterfragt bleibt und deren Herkunft oft nicht bewusst ist; der Geist ist dann verlorengegangen. Pharisäisch ist, wer sich anders gibt, als er oder sie wirklich ist, ein Blender also – (angeblich) frommes, aber inhaltsloses, leeres Getue. Scheinheilige überlisten andere mit gesenktem Kopf und frommem Augenaufschlag – und wissen, wie man täuscht.

Der „fromme Anstrich“ ist nicht so leicht zu durchschauen. Scheinheiligkeit (lateinisch: „*simulatio sanctitatis*“) ist eine Versuchung. Sie beruft sich oft auf den Buchstaben des Gesetzes – und merkt nicht, wie schnell sie damit unbarmherzig, ungerecht oder eben scheinheilig wird und wirkt. Ein praktisches Beispiel dafür hat Papst Franziskus in seiner Autobiografie geliefert: „Es ist schon merkwürdig, dass niemand Anstoß nimmt, wenn ein Unternehmer den Segen erhält, der Menschen ausbeutet – was eine schwere Sünde ist –, oder unser aller Wohnstatt verseucht, es aber

zum Skandalon erhebt, wenn der Papst eine geschiedene Frau oder einen Homosexuellen segnet.“<sup>4</sup>

Der französische Romancier, Dramatiker und Filmregisseur Éric-Emmanuel Schmitt, der 2022 vom Vatikan eingeladen wurde, ins Heilige Land zu reisen, „um mit einem Buch zurückzukommen, dem Tagebuch Ihrer Reise“<sup>5</sup>, schreibt: „Die Heiligen schwingen eine paradoxe Fackel: Sie leuchten uns und lassen uns armselig aussehen: Indem sie uns den Weg weisen, zeigen sie uns auch, wie wenig wir vorangekommen sind. Ihr Ruhm ist unsere Schande. Wir brauchen sie.“<sup>6</sup> Ohne Vorbilder, ohne Heilige wird das Christentum blind, orientierungslos und auch fad – oder reduziert auf eines unter vielen Sinnangeboten, die Selbsterlösung versprechen und Selbstoptimierung vorgaukeln.

Heilige sind der schlagende Beweis dafür, dass es lohnt, sich einzulassen, sich anzustrengen – vielleicht ja auch, um selbst einmal so zu leuchten, dass andere sich davon angezogen fühlen und beeindruckt sind. Wer leuchtet, verweist damit auf ein anderes Licht – auf jenes Licht, das nach christlicher Überzeugung vor über 2000 Jahren mit Jesus von Nazareth aufgeleuchtet ist. Von ihm sagt der greise Simeon am Beginn des Lukasevangeliums, als Maria und Josef acht Tage nach seiner Geburt das neugeborene Kind in den Tempel nach Jerusalem bringen: „Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet und Herrlichkeit für dein Volk Israel.“ (*Lk* 3, 30–32) Das Kind hat er gesehen – und ähnlich wie die Hirten auf den Feldern Bethlehems oder die Sterndeuter aus dem Osten sofort gespürt: Da ist mehr! Und der alte Mann bezeugt dieses Kind, bis zu dessen Taufe am Jordan als Erwachsener sich die vier Evangelien (mit Ausnahme der Wallfahrt des Zwölfjährigen nach Jerusalem) ausschweigen, als Messias, als den, auf den Generationen gewartet haben.

Christsein heißt auch: Vom Licht Zeugnis geben, von Jesus sprechen, mit dem Licht in die Welt gekommen ist, in alle Welt, nicht nur in ausgesuchte Bezirke oder in die „katholische Welt“.

Der vor über 80 Jahren, am 2. Februar 1945, in Berlin-Plötzensee hingerichtete Jesuit Alfred Delp sagte in einer Predigt zum Fest Maria Lichtmess: „Wer die Lichtbotschaft Christi begreifen will, wer alles das, was seit Weihnachten gesagt ist, gebetet ist, begreifen will, muss das begreifen: das Geschicktsein, das Verpflichtetsein zu leuchten, zu werben, zu suchen, zu heilen, Gutes zu tun auf Kosten der eigenen Substanz; dass man nicht gleichsam fett werden will an seinem Christentum, dass man wirklich diesen Dienst und diese Verantwortung begreift.“<sup>7</sup>

Das Verpflichtetsein zu leuchten – das könnte als Auftrag verstanden werden, als Motto für christliche Existenz und Lebenskunst im 21. Jahrhundert. Oder, mit den Worten von Papst Franziskus: „Wenn die jungen Generationen von heute erklären, sie hätten ein schwieriges Verhältnis zur Kirche, dann müssen wir uns nicht über eine etwaige Verweltlichung beklagen, sondern uns fragen, welches Zeugnis wir geben. Denn nur die Zeugen werden die Herzen der Menschen rühren. Schon der heilige Ignatius von Antiochia wusste, dass ‚es besser ist, Christ zu sein, ohne dies zu sagen, als es zu sagen, ohne es zu sein‘. Denn am Ende unserer Tage wird man uns nicht fragen, ob wir *gläubig*, sondern ob wir *glaubwürdig* waren.“<sup>8</sup>

Glaubwürdig gelebt zu haben wird damit zum Kriterium: integer, aufrecht, bemüht – im Wissen um die eigene Begrenztheit und Fehleranfälligkeit, theologisch gesprochen: im Wissen um die eigene Sündhaftigkeit. Heilige waren ebenfalls Sünderinnen und Sünder – und blieben es, lebenslang. Aber sie haben Gott und deswegen sich selbst zugetraut, dass sie mehr sind als das.

